

Predigt über Markus 2,1–12
von Pfarrer Daniel Städtler
gehalten anlässlich der Konfirmation
am Sonntag, 16. April 2023
in der St.-Laurentius-Kirche in Wonsees

»Was hast du bei Aufgabe drei? Ich hatte da keine Ahnung.

Was war das für ein Listening Comprehension? Die Aufnahme war so schlecht. Ich hab kein Wort verstanden. Das kann sie doch nicht benoten.

Hast du gehört, was der Maxi heute in der Pause gemacht hat?

Unsere Lehrerin hat unsere Klasse gar nicht im Griff. Heute ist einfach jemand rausgegangen und sie hat nichts dagegen gemacht.«

Unser Präparanden- und Konfirmandenunterricht hat immer in der Kirche angefangen. Während wir hier gewartet haben, dass alle nach und nach eintreffen, war die Schule meistens das Gesprächsthema Nummer 1.

Und das ist auch kein Wunder. Mit nichts verbringt ihr so viel Zeit wie mit Schule. Oft habt ihr erzählt, dass ihr nach dem Konfi-Unterricht noch Hausaufgaben machen müsst. Als Erwachsener verdrängt man gerne, wie viel Arbeit Schule ist. Laut einer Studie des Kinderhilfswerks der Vereinten Nationen verbringen Schüler in Deutschland pro Woche genauso viel Zeit mit Schule wie Deutsche Arbeitnehmer mit Arbeit. Mit anderen Worten: Schule ist ein Vollzeitjob.

Und Schule ist ein Vollzeitjob, der ganz schön viel fordert. Ihr seid ja nie fertig mit Lernen, sondern es geht immer einfach weiter. Nach der Probe ist vor der Probe. Dauernd wird man geprüft, ständig muss man sich neu beweisen. Das ist super anstrengend.

Und trotz allem habt ihr nebenbei den Konfirmandenunterricht besucht, den Gemeindebrief ausgetragen und zwei Mal pro Jahr Geld für die Diakonie gesammelt – jedes Mal mehr als die anderen zwölf Kirchengemeinden unseres Dekanats gesammelt.

Ich bin sehr beeindruckt von euch. Um ehrlich zu sein, bin ich stolz auf euch. Aber da ich nichts dazu beigetragen habe, ist Stolz wahrscheinlich nicht angebracht.

Ich bin beeindruckt. Ihr habt die Präparanden- und Konfirmandenzeit durchgezogen.

Die Lesung, die wir eben gehört haben, dürfte allen bekannt vorkommen, die beim Vorstellungsgottesdienst unserer Konfirmandinnen und Konfirmanden dabei waren. Das war der

Bibeltext, um den sich der Gottesdienst gedreht hat. Die Jugendlichen haben ihn sich selber ausgesucht und sich selber damit auseinandergesetzt.

Der Text steckt voller interessanter Gedanken. Was euch besonders angesprochen hat, war, dass Jesus den Gelähmten wie einen ganz normalen Menschen behandelt und nicht wie einen, der erst ein normaler Mensch werden muss.

Wenn man den Text hört oder liest, fällt ja eines schnell auf: Was Jesus macht, passt nicht zu den Erwartungen – weder zu den Erwartungen der Leute in der Geschichte, noch zu unseren Erwartungen. Vier Freunde bringen einen Gelähmten zu Jesus – offensichtlich um ihn zu heilen. Aber Jesus sagt zu dem Gelähmten: »Mein Kind, deine Sünden sind dir vergeben.« Heilen tut Jesus ihn erst, als sich einige darüber aufregen, dass er die Sünden vergibt. Jesus heilt also, um zu beweisen, dass er wirklich von Gott kommt und darum auch wirklich Sünden vergeben kann. Er heilt nicht – jedenfalls nicht ausdrücklich –, weil das jetzt alle erwarten.

Da kann man natürlich hergehen und fragen, ob Jesus denn so in seiner geistigen Theologenwelt unterwegs ist, dass er die Nöte dieses Gelähmten nicht sieht. Da kann man fragen, ob ihm das wurscht ist, wie es dem Gelähmten geht usw.

Oder aber man kann sich selber dabei ertappen, was die eigenen Erwartungen eigentlich über einen selbst aussagen. Manchmal ist man selber in einer Denke gefangen, die nicht unbedingt richtig ist.

Warum haben alle die Erwartung, dass Jesus heilen soll? Weil alle denken: Behindertsein verhindert ein erfülltes und vollwertiges Leben. Um das zu haben, muss man »normal« sein. Und damit muss der Gelähmte erst ein anderer werden, damit es gut werden kann.

Das will ich auch nicht gänzlich abstreiten. Es gibt aber viele Menschen mit Behinderung, die von diesem Denken ziemlich genervt sind. Die haben nämlich ein erfülltes Leben und wollen nicht immer behandelt werden, als wäre es nicht so. Die gelernt haben, mit ihrer Behinderung umzugehen. Die wünschen sich kein Mitleid oder Bedauern. Die wollen eine inklusive Gesellschaft.

Jesus sagt zu dem Gelähmten: »Mein Kind«. Heute klingt das total creepy und als würde es aus dem erwachsenen Mann einen kleinen Jungen machen. Das ist genau das, was Behinderte – und übrigens so ziemlich alle Menschen – hassen, wenn man sie wie Unmündige behandelt. In der Situation und zu der Zeit aber wurde das anders verstanden. Jesus sagt dem Gelähmten hier, dass er ein Kind Gottes ist. Er ist es schon – er muss es nicht erst noch werden. Für Gott muss der Mann nicht erst noch irgendwas werden, was er nicht schon ist.

Was aus Gottes Sicht wirklich problematisch ist, ist, wenn Sünden zwischen den Menschen und Gott stehen und damit der Beziehung der beiden schaden.

Warum erzähle ich das jetzt noch mal alles? Ihr habt das selber im Konfi-Unterricht erarbeitet und in eurem Vorstellungsgottesdienst gut rübergebracht.

Ich erzähle das heute noch mal, weil es Dinge gibt, die kann man sich nicht selber sagen. Die müssen einem andere sagen.

Und ich will euch sagen: Was für den Gelähmten gilt, gilt auch für euch!

Ihr seid schon jemand. Ihr seid schon ein ganzer und richtiger und vollständiger und wertvoller Mensch – ihr müsst es nicht erst werden. Ihr seid schon ein Kind Gottes – und müsst es nicht erst werden.

Der Satz »Unsere Lehrerin hat uns nicht im Griff«, verrät genauso viel wie die Erwartung, dass Jesus den Gelähmten heilen muss. Ihr macht euch selber zu jemandem, den andere im Griff haben müssen, an ihm herumziehen und ihn formen müssen.

Wenn ihr so von euch denkt, dann werdet ihr euch auch so verhalten und dann werdet ihr auch so sein. Dann habt ihr euch selber klein gemacht.

Jetzt wisst ihr auch, warum ich mich manchmal im Konfi-Unterricht so geärgert habe und gesagt habe: »Ich bin nicht eure Mutter. Ich werde euch nicht erziehen.« Ich will keiner sein, der an euch herumzieht.

Ihr alle habt euch einen Bibelvers für eure Konfirmation ausgesucht. Ich wurde gebeten, euch allen heute noch einen Vers aus dem Sprüchebuch mitzugeben: »Verlass dich auf den HERRN von ganzem Herzen, und verlass dich nicht auf deinen Verstand, sondern gedenke an ihn in allen deinen Wegen, so wird er dich recht führen.«

Da kann man jetzt wieder die alten Vorurteile auspacken, dass Christsein heißt, den Kopf auszuschalten. Unsere vielen Diskussionen im Konfi-Unterricht haben hoffentlich gezeigt, dass das Quatsch ist. Sie haben aber auch gezeigt: Die Dinge sind oft viel komplexer, als man zuerst denkt. Darum wird das, was man sich selber zusammenreimt den Dingen oft nicht gerecht. Das gilt besonders dann, wenn man in einer bestimmten Denke gefangen ist, z.B. der Schülerdenke. Ich hab euch mal gefragt, warum ihr meint, dass das ganze Leben nur ein Test sei für das eigentliche Leben, das noch kommt. Die Antwort kann ich mir selber geben: Weil ihr Vollzeitschüler seid und Schule heißt, geprüft werden.

»Verlass dich nicht auf deinen Verstand« heißt nicht »Schalte den Kopf aus.« Es heißt »Lass nicht deine Denke bestimmen, wer du bist und was du wert bist.«, sondern Gott. Lass gelten, was er über dich und sein Leben sagt und du wirst jemand sein und ein erfülltes Leben als Kind Gottes führen.

Schule ist ein Vollzeitjob und als Kind und Jugendlicher ist man Vollzeit damit beschäftigt, sich zu verändern und erwachsen zu werden. Aber lasst euch gesagt sein: Im Erwachsenenalter werden die

Veränderungen zwar weniger, aber es gibt sie weiterhin. Fertig werdet ihr darum nie sein. Ihr werdet weiter reifen, weiter Erfahrungen sammeln, eure Ansichten werden sich weiter ändern.

Dass noch etwas kommt, heißt nicht, dass das, was ist, nichts wert ist. Es heißt einfach, dass Veränderung Teil des Lebens ist – vom Anfang bis zum Ende.

Ihr verändert euch als vollständiger Mensch und als Kind Gottes – nicht zum vollständigen Menschen und zum Kind Gottes.

Gott hat schon zu euch gesagt »Mein Kind«, als ihr ein Baby gewesen seid, er sagt es heute, er wird es sagen, wenn wir auf dem Höhepunkt euer Schaffenskraft seid und er wird es sagen, wenn ihr mit 100 im Altenheim sitzt und Brei löffelt.

Alles, was ihr jetzt macht und tut, ist schon euer Leben. Das Leben kommt nicht erst noch. Das kommt nicht nach der Schule und es kommt nicht nach der Arbeit und es kommt nicht erst mit der Rente. Euer Leben ist jetzt – zumindest aus Gottes Sicht. Also lebt nicht so, als käme es erst noch oder als müsstet ihr erst noch jemand anderes werden, bevor das eigentlich Leben kommt.

Ich bin gespannt, was aus euch einmal werden wird. Aber das nehmt euch zu Herzen: Egal, ob ihr zu den oberen 10% der Gesellschaft gehören wird, Leute, die super erfolgreich sind und alles haben, oder zu den unteren 10%, in Gottes Augen wird das euren Wert nicht steigern und nicht schmälern. Denn vor ihm müsst ihr nicht erst noch etwas werden, sondern seid schon seine Kinder und werdet es bleiben.

Und wenn ihr einen Ort braucht, wo ihr ungezwungen ihr selber sein dürft, dann kommt hierher. Und wenn ihr jemanden braucht, der euch ungezwungen euch selber sein lässt, dann wendet euch an Gott. Und er wird – egal, was ihr in euch seht oder andere in euch sehen – »Mein Kind« zu euch sagen.
Amen.